

Mehr als 60 Jahre mussten vergehen, bevor Stefan Pollatscheks großer Roman „Doktor Ascher und seine Väter“ erscheinen konnte. Fast ein Menschenleben ist es her, dass der Autor 1942 im englischen Exil das Manuskript beendete. Kurze Zeit später versagte sein Herz; es war ihm nicht mehr vergönnt, die fast 1100 Manuskriptseiten seines Werkes zu ordnen, zu korrigieren und für eine Publikation vorzubereiten.

Stefan Pollatschek ist heute fast vergessen – sein letztes Werk, „Dozent Dr. Müller“, erschien 1947 in Wien durch Vermittlung seines Freundes Viktor Matejka. Geboren wurde Pollatschek 1890 in Wien. Sohn eines Journalisten der „Neuen Freien Presse“, Absolvent des Wiener Schottengymnasiums, k. u. k. Reserveoffizier im Ersten Weltkrieg, Journalist, von seinem Schwiegervater in den Kaufmannsstand gedrängt, den er hasste; schließlich Schriftsteller, der 1931 seinen ersten Roman, „Dr. Berghof ordiniert von 2 bis 4 Uhr“, veröffentlichte, mit dem er so gleich erfolgreich war. Im Wiener Literatencafé „Central“ verkehrte er unter anderem mit Theodor Kramer und Ernst Waldinger, beide spätere Exilgenossen in England, mit Rudolf Brunngraber, aber auch mit dem „völkischen“ Bruno Brehm.

1932 brachte der Wiener „Saturn Verlag“ einen weiteren Roman Pollatscheks mit dem Titel „Schicksal Maschine“ heraus, in dem er Themen behandelt, die auch heute

Stefan Pollatschek

Doktor Ascher und seine Väter

Hrsg. von Konstantin Kaiser und Ulrike Oedl. Mit einem Nachwort von Gerda Hoffer. 488 S., geb., € 19,90 (Mandelbaum Verlag, Wien)

Und brauchte den Hass nicht zu studieren

Stefan Pollatscheks Emigrantennovellenroman, verlegt nach 60 Jahren.

Von Gerd Baumgartner

noch brandaktuell sind: Wirtschaftskrise, der Ersatz menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen und die damit verbundene Massenarbeitslosigkeit. Aus der Kapitulation des fortschritts- und technikgläubigen Kapitalismus, die der Erzähler anhand des Niedergangs eines Industriellen darstellt, entwickelt sich eine gesamtgesellschaftliche Krise, die letztlich zur Machtübernahme eines faschistischen Regimes führt. Die Detailgenauigkeit, mit der Pollatschek im Jahr 1932 kurz bevorstehende geschichtliche Ereignisse vorwegnimmt, verblüfft.

Nach dem Einmarsch der Nazis in Österreich im März 1938 war für Pollatschek keine schriftstellerische Arbeit mehr möglich. Die Sorge um die Existenz, der zeitraubende Kampf um die heiß begehrten Ausreisevisa und die mühsame Überwindung der bürokratischen Hürden hinderten ihn daran. Die Schrecken jener Zeit für die jüdische Bevölkerung Wiens und die Erlebnisse des Rechtsanwaltes Doktor Robert Ascher bilden eine

Erzählebene des Romans, die andere betrifft das Schicksal von dessen Vorfahren, das im Spanien des 15. Jahrhunderts beginnt und quer durch den Kontinent, von Portugal über Holland und Deutschland bis Polen und schließlich nach Wien führt.

Der Autor hat für die historischen Abschnitte genau und umfangreich recherchiert, auf die geschichtlichen Fakten kann man sich also verlassen. Sie bieten ein tristes Bild von Brutalität und Hass, der den Juden im Europa der vergangenen 500 Jahre immer wieder entgegenschlug. Für die Vorgänge im Wien des Frühjahres 1938 waren allerdings keine Studien erforderlich, der Verfasser erlitt sie am eigenen Leib.

Im Juni 1938 konnte Pollatschek mit seiner Familie nach Prag flüchten, im Jänner 1939 weiter nach England. Dort erlitt er im Sommer 1939 einen schweren Herzanfall. Trotz häufiger Wohnungswechsel, Internierung und seiner Herzkrankheit arbeitete er unermüdlich Tag und Nacht an seinem Roman, für den er intensive Studien in jüdischer Geschichte und Philosophie betrieb.

So ist das Schicksal der fiktiven Familie Ascher zugleich eine Geschichte des europäischen Antisemitismus und ein Erlebnisbericht über die Tage des „Anschlusses“ im März 1938 – historischer Roman und Zeitroman zugleich. Kunstvoll führt Pollatschek die beiden Erzählebenen des Buches im Wien von 1914 zusammen, wo der Vater der Hauptfigur des Romans als Rechtsanwalt tätig ist. Dessen Plädoyer für seinen Sohn, der einen antisemitischen Corpsstudenten verunglimpft hatte, gehört zu den besten Passagen des lebendig erzählten Buches.

Konstantin Kaisers informatives Vorwort und eine anrührende Nachbemerkung von Gerda Hoffer, Stefan Pollatscheks Tochter, runden den sehr lesenswerten Band ab. ■